Menschwerdung: echte Knochenarbeit

Geistlicher Impuls zur biblischen Urgeschichte (Buch Genesis)

Bild: Erschaffung Evas (Gen 2,21-22) – Illustration aus der Münchener Furtmeyr-Bibel, Blatt 10 rb (1), Quelle: Bayrische Staatsbibliothek, Lizenz CC BY-NC-SA

Text: Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen

Bibelleseplan: Gen 2,21-25

Erschaffung einer Hilfe für den Menschen (Teil 2)

21 Da ließ Gott, der HERR, einen tiefen
Schlaf auf den Menschen fallen, so
dass er einschlief. Und er nahm eine
von seinen Rippen und verschloss
ihre Stelle mit Fleisch; 22 und Gott,
der HERR, baute die Rippe, die er von
dem Menschen genommen hatte, zu
einer Frau, und er brachte sie zum
Menschen. 23 Da sagte der Mensch:
Diese endlich ist Gebein von mei-
nem Gebein und Fleisch von meinem
Fleisch; diese soll Männin heißen,
denn vom Mann ist sie genommen.
24 Darum wird ein Mann seinen Va-
ter und seine Mutter verlassen und
seiner Frau anhängen, und sie wer-
den zu einem Fleisch werden. 25 Und
sie waren beide nackt, der Mensch
und seine Frau, und sie schämten
sich nicht.

Welche Art von Hilfe?

Einen Versabschnitt haben wir bei unserer vorherigen Betrachtung unterschlagen. Wir sind zwar der Frage nachgegegangen, wie biblisch gesehen die besondere Nähe zwischen Mensch und Tier entstand, doch das Resümee der Schöpfungstat Gottes blieb unbeachtet: Es fand sich unter den Tieren „keine Hilfe, ihm entsprechend" (Gen 2,20b). Der erste Anlauf scheitert: Gott beobachtet, wie Adam die Tiere benennt und wie er in den Namen Bewunderung, Ehrfurcht oder Nähe ausdrückt. Doch die Tiere geben auf die Ansprache Adams keine Antwort, sie bleiben stumm, was sich auch im hebräischen Begriff für das Tier wiederspiegelt: „behemah/das Stumme". Doch Gott hat den Menschen als responsorisches Wesen geschaffen: Es braucht ein Gegenüber, mit dem es sich auf sprachlicher Ebene austauschen kann. Eine „Hilfe, ihm entsprechend" (Gen 2,20b), heißt es wörtlich. Manche Übersetzer verwenden auch den Begriff Gehilfin. Doch wir dürfen hier keine soziale Hierarchie herauslesen. Wenn im Vers 20 das hebräische Wort „eser/Hilfe" verwendet wird, so korrespondiert dieser Begriff mit vielen Stellen im Alten Testament, wo die lebensfördende und -rettende Hilfe Gottes erwähnt wird. Daher sollten wir auch die Hilfe, die Gott für Adam sucht, größer denken: als ein Gut von existentieller Bedeutung.

Cicero, der berühmte römische Redner, würde es noch anschaulicher sagen: Der Mensch braucht eine Hilfe, die ihn glücklich macht. Denn der große Denker erkannte, wie beglückend die Resonanz für Menschen ist. Und so hält er fest: „Wenn einer in den Himmel hinaufstiege und die Natur der Welt und die Schönheit der Gestirne erschaute, so wäre doch der wundersame Anblick ohne Reiz für ihn; er wäre aber höchst erfreulich, wenn er nur einen hätte, dem er davon erzählen könnte."

Teilen und neu zusammenfügen

Schauen wir uns an, wie Gott vorgeht, um schließlich doch ans Ziel zu gelangen und eine Hilfe für Adam zu schaffen. Unser Bibelabschnitt beginnt mit der Bemerkung, dass „Gott, der HERR, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen [ließ], so dass er einschlief" (Gen 2,21a). Im Alten Testament ist der Tiefschlaf immer eine Wirkkraft Gottes. Das hebräische Wort „tardema" für „Tiefschlaf" wird auch für Betäubung verwendet. Und wenn wir hören, wie es weitergeht – mit einer Thorax-Operation – ist tatsächlich mehr an eine Narkose, als an einen besonders tiefen Schlaf zu denken. Auf alle Fälle geschieht im Zustand der Bewusstlosigkeit etwas Geheimnisvolles: Adam wird eine Rippe entnommen. Gleich dreimal ist nun im Bibeltext von „nehmen" die Rede. Die Wiederholung macht uns auf ein Paradox aufmerksam: Adam wird etwas entnommen und dadurch erhält er, was

ihm zuvor fehlte. Gott wird als treusorgender Arzt beschrieben: Er nimmt zwar einen Eingriff vor, der Adam verwundet, doch Gott sorgt auch für Betäubung und Heilen der Wunde.

Gleich darauf wird ein neues Tätigkeitswort für Gottes Schöpfungshandeln eingeführt: Er „baute die Rippe, die er von dem Menschen genommen hatte, zu einer Frau" (Gen 2,22). Mit dem Verb „bauen" bekommen wir die Vorstellung, dass aus einem kleinen Teil etwas Großes entsteht. Das hebräische Wort „zela/Rippe" kommt in der Bibel vierzig Mal vor und bezeichnet größtenteils die Seite eines Gebäudes. Hier klingt an, dass Adams künftige Frau aus seiner Seite geschaffen wurde und ihm eine neue Seite/Stütze werden wird. Gott schafft also – technisch gesprochen – zwei zueinander gehörende Teile. Mann und Frau sind nicht nur aus demselben Knochen „geschnitzt", sie lassen sich auch nur als Gegenüber denken – ähnlich wie ein Flügelpaar.

Gottes Projekt glückt, daran lässt Adams Ausruf, nachdem ihm Gott die Frau zuführt, keinen Zweifel. Er ist über Gottes „Kunstwerk der plastischen Chirurgie" entzückt. Und jetzt – angesichts der Frau/hebräisch: ischah – wird Adam/der Mensch zum Mann/isch. Im Gleichklang „ischah/isch" drückt sich nochmals die Wesensgleichheit und Zugehörigkeit der beiden aus. Deswegen wollen sie sich auch aneinander heften, wie es der Bibelttext bezeugt. Sie wollen Seite an Seite leben. Die Paradieserzählung findet also Antwort auf die uralte Menschheitsfrage, wieso die Liebe zwischen Mann und Frau derart stark ist, dass sie sogar das enge Band zu den Eltern zu lösen vermag. Eine alte jüdische Auslegung sieht Gottes Bauplan als Ursache dieser Kraft, denn: „Gott hat die Frau nicht aus dem Kopf des Mannes geschaffen, dass sie über ihn herrsche, auch nicht aus seinen Füßen, dass sie seine Sklavin sei, sondern aus seiner Seite, dass sie seinem Herzen nahe sei". Der Glaube an diesen paradiesischen Urzustand wiederholt sich im Strahlen eines jeden Brautpaars. In der jüdischen Hochzeitszeremonie wird sogar wörtlich auf das „Ur-Glück" Bezug genommen. Einer der sieben Segenssprüche lautet: „Glücklich und froh mögt ihr sein, o liebende Gefährten, wie die Freude eurer Ahnen im Garten Eden vor vielen Jahren."

Geistliche Übung

Es gibt zwischen den Anfängen im „Garten Eden" und den Anfängen des geistlichen Lebens viele Parallelen, so auch in diesem Bibelabschnitt.

Wir könnten uns zum Beispiel fragen, ob uns etwas Wesentliches fehlt – ein Gegenüber, ein wirkliches Du. Das muss nicht zwangsläufig ein Lebenspartner sein. Der Zisterzienserabt Aelred von Rievaulx lenkt in einem viel beachteten Buch den Blick auf den geistlichen Freund und schenkt uns die wichtige Einsicht: „Jeder Mensch muss ein Herz haben, in das er unbesorgt jeden quälenden Gedanken niederlegen und dem er sagen darf, was sein Innerstes erhebt und bewegt".

Es bietet sich als Meditation für unseren Bibeletext auch an, unsere Seele nach „Einseitigkeiten" abzusuchen. Oft hat sich im Laufe der Zeit ein bestimmter Charakterzug besonders ausgeprägt und nicht selten fehlt die stützende Gegenseite. Der Starke ist nur „ganz", wenn er auch zu seiner zarten, verletzlichen Seite steht. Für den Tatkräftigen darf es nicht nur um Erfolg, sondern auch um Wahrhaftigkeit gehen. Und der Pflichtbewusste muss auch auf Vertrauen setzen können. Die Auflistung ließe sich fortsetzen.

Schließlich bietet es sich an, einmal bewusst den Jubelruf Adams – seine Freude und Dankbarkeit über die erhaltene Hilfe – auf uns wirken zu lassen. Vielleicht vernehmen wir in diesen „Ur-Tönen" den Lockruf, auch selbst im wahrsten Sinne des Wortes „ganz" Mensch zu werden. Dafür werben auch das untenstehende Gedicht und die Lithografie, die uns noch einmal auf andere Weise mit der Sehnsucht nach dem paradiesischen Ursprung berühren wollen.

Bild: Die Schöpfung des Menschen, Detail der Farblithographie von Marc Chagall, 1956-1958, © VG Bild-Kunst, Bonn 2015

Text: Lothar Zenetti, „In Seiner Nähe – Texte des Vertrauens", © Verlagsgemeinschaft topos plus

Die Umarmung

Ich hörte sagen,
jeder von uns,
jeder Mensch,
trage verborgen
eine Sehnsucht in sich
wie einen Flügel.
Unsichtbar entfalte er sich
in der Liebe.

Vielleicht,
wenn einer sich selber vergäße,
um sich zu finden in einem andern,
fügten sich beider Schwingen
zusammen.

Und es höbe ein neues Verlangen
die Liebenden auf,
und ein Flügelpaar trüge sie fort
und empor miteinander,
einer umfassenden Liebe entgegen.

© Röm.-kath. Pfarrei „Sankt Marien" Zittau, Lessingstr. 18, 02763 Zittau – Text: Jeannette Gosteli